

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 55 (1959)

Heft: 1-2

Artikel: Wort und Flurname als Zeugen für die volkstümliche Lage Deutschbündens

Autor: Zinsli, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-115323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

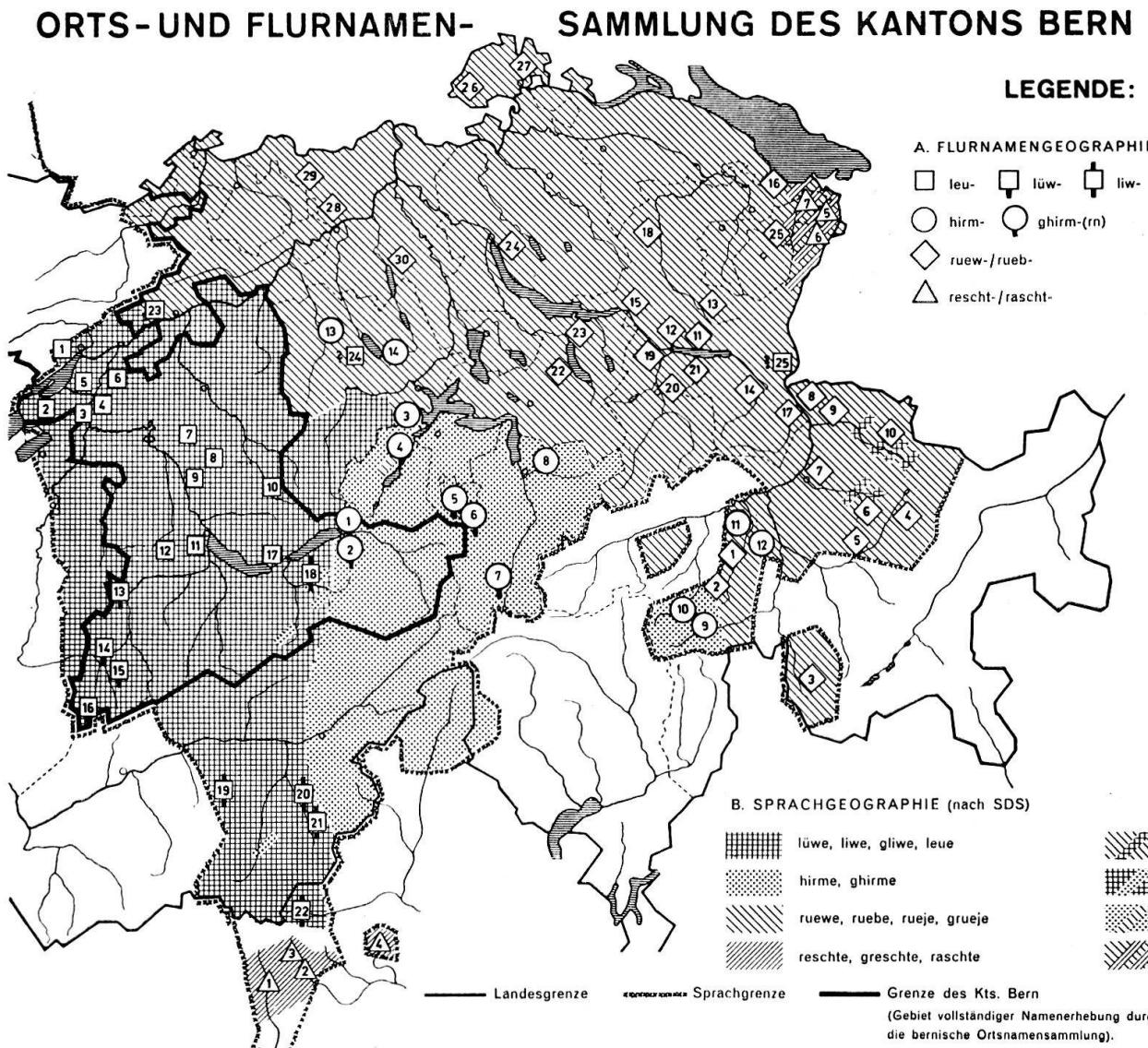
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Wort und Flurname als Zeugen für die volkstümliche Lage
Deutschbündens**
(zu einem Kartenbild)

Von Paul Zinsli, Bern



(Legende der Ortspunkte S. 74)

Dass es kein einheitliches «Bündnerdeutsch» gibt, wie manche Unterländer immer noch annehmen, dies weiss man in Rätien unter Landsleuten längst. Schon Ulrich Campell berichtet im 16. Jahrhundert, dass sich die Davoser von den ja ebenfalls deutschen Nachbarn im hintern Prättigau, Schanfigg und auch von den feiner sprechenden Churer Rheintalern unterschieden, und ihre «lingua utique barbara»,

ihre gänzlich barbarische Rede, werde spottweise «Walliser Sprach» genannt¹. Tatsächlich steht im vielgestaltigen Graubünden der rätoromanischen Vielfalt auch eine alte bündnerdeutsche Sprachverschiedenheit gegenüber. Sie erklärt sich eben zunächst in ihren Hauptzügen aus dem geschichtlichen Vorgang der Verdeutschung auseinanderliegender Landschaften. Schon seit dem Ende des 1. Jahrtausends ist die deutsche Sprache aus dem alemannischen Norden rheinaufwärts ins rätoromanische Bergland vorgedrungen. Seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts aber brachten die Walser über die Pässe von Süden und Westen her ihren höchstalemannischen Laut in entlegene Bergsiedlungen.

Nun wissen wir aus den bahnbrechenden Untersuchungen Rud. Hotzenköcherles², der sich auf erste Beobachtungen und Einsichten K. Bohnenbergers stützen konnte³, dass auch dies Walserdeutsch zweigartet ist und dass der sprachliche Unterschied zwischen den Westwalsern im Rheinwald, Safien, Vals und den Ostwalsern in Davos, im Prättigau und Schanfigg aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Herkunft der Einwanderer aus der zwiefach gegliederten Walliser Sprachlandschaft zusammenhängt. Unsere hauptsächlich aus den noch unveröffentlichten Materialien des Sprachatlases der deutschen Schweiz (SDS) gewonnene und durch einige zusätzliche Erhebungen ergänzte Karte zeigt an einem einzelnen Beispiel anschaulich diese Gliederung des Bündnerdeutschen und zugleich die Verbindung jeder deutschbündnerischen Sonderlandschaft mit bestimmten Bereichen des alemannischen Sprachraums der Schweiz. Die quadrierten, gepunkteten und schraffierten Rasterflächen deuten die Verbreitung verschiedener Zeitwörter für den Begriff ‘ausruhen’ an: ein grosses Dialektgebiet im Westen, das den Hauptteil des Kantons Bern, das Entlebuch und das untere Deutschwallis samt dem ennetbirgischen Macugnaga umfasst, hat dafür den Ausdruck *lüwe*, der im Rhonetal *linwe* (mit sog. Entrundung) und im voralpinen Bernerland *leue* (mit Hiatusdiphthongierung) lautet⁴.

¹ Campell, Raetiae Alpestris Topographica Descriptio (Ausgabe 1884) 298.

² R. Hotzenköcherle, Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Wallis, in: 74. Jahresbericht der Hist.-antiq. Gesellschaft von Graubünden, 1944, 135–159.

³ K. Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten (Frauenfeld 1913). Vgl. auch bes. für das Wallis: H. U. Rübel, Viehzucht im Oberwallis (Frauenfeld 1950).

⁴ SWB III, 1545 mit Hinweis auf mnd. *loi(e)*, jünger mndl. *looi* ‘matt’. – Nach J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Frutigen (1940) 38 liegt unserm Verb ein altes **hliuwjan* ‘sich anlehnen’, Ableitung von germ. **hliwwô* ‘Lehne, Berglehne’, zugrunde.

Im zentralschweizerischen Raum südlich des Vierwaldstättersees, aber auch im Berner Haslital und im Goms gilt für ‘ruhen’ ein bodenständiges Wort *hirme* oder *ghirme*⁵.

Der grösste Teil der Schweiz aber, das Mittelland von Solothurn bis zum Bodensee und die Ostschweiz aufwärts bis in die anschliessenden Alpentäler hat den dem Schriftdeutschen entsprechenden mundartlichen Ausdruck *ruewe*, *ruebe*, *ru(j)e*⁶.

Nur zwei kleine Randgebiete kennen noch einen vierten Worttypus: das mit neuhighdeutsch *rasten* verwandte *reschte*, *greschte*, *röschte* u.ä.⁷, das schon im ältesten Deutschen wohlbelegt ist (ahd. *resten*; altsächsisch *restian*). *Reschte* gilt in den südlichen Walserkolonien ennet dem Monte Rosa, in Gressoney und Alagna (neben *ruäbä*, bzw. *ruawe*), in Rima und Rimella (hier in der Lautung *raschte*). Das dem deutschen Wallis näher stehende und durch den Monte-Moro-Pass mit ihm bis an die Schwelle unserer Tage verbundene Macugnaga sagt für ‘ruhen’ im allgemeinen *liwwe*; aber auch die beiden andern in Walsermundarten lebendigen Ausdrücke sind da noch mit fein differenzierender Bedeutungsabschattung erhalten: *ghirme* heisst in dieser engern Sprachgemeinschaft ‘schlafen’, und *reschte* hat hier den eingeschränkten Sinn von ‘an der Stelle ausruhen, wo die Ledi von Heu oder Holz dem nächsten Träger übergeben wird’. – Ein anderes kleines Gebiet, in dem auch *reschte* bzw. *röschte* (tw. neben *rue[w]e*) bekannt ist, liegt von diesen italienischen Walsertälern weit ab in der Ostecke der alemannischen Schweiz, im Bereich des untern St. Galler Rheintals und des östlichen Appenzeller Vorderlands. Nach Ausweis des Schweizerdeutschen Wörterbuchs⁷ ist freilich ein Zeitwort *g(e)reste* mit der gegensinnigen Bedeutung ‘eilen’ auch weiterhin in der deutschen Schweiz verbreitet, – sporadisch in Schwyz, Zug, Luzern, Nidwalden, Aargau, Zürich und Thurgau. Es wird sich hier um die Erhaltung eines sehr alten Ausdrucks handeln, der aber wohl vom vorherrschenden *rue(w)e* auf eine andere Bedeutungsebene zurückgedrängt und überhaupt fast verdrängt worden ist. Seltsam bleibt also die verhältnismässig beharrliche Widerstandskraft dieses Worts besonders im kleinen östlichen Randgebiet, und es ist anzunehmen, dass der Ausdruck hier durch die Sprache ennet der Grenze gestützt wurde. So dürfen die kleinen *reste*-Gebiete im Süden und Osten als peripher, vielleicht sogar als «ausserschweizerisch» bezeichnet werden.

Wie steht nun *Deutschbünden* in dieser Vielheit deutschschweizerischer Wortlandschaften? Unsere Karte erweist den erstaunlichen Tat-

⁵ SWB II, 1608. ⁶ SWB VI, 1898ff.
⁷ SWB II, 819; VI, 1502/3.

bestand, dass dies entlegene Berggebiet an allen drei Hauptbereichen der alemannischen Schweiz teilhat, wenn freilich auch nicht gleichmässig. – Bloss noch geringe Spuren einstiger Geltung lassen sich für westliches *lüwe* im hintern Schanfigg und Prättigau feststellen. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch⁸ gibt dazu leider nur einfache Verbreitungshinweise für *lüw(w)e* in Langwies und *lüje* im Prättigau. Allein aus Langwies fügt es noch einen überzeugenden mundartlichen Beleg bei: Jemandem ‘kei Lüwi un kei Rue lân’. Eigene Umfragen in diesen Talschaften – auch bei ältern Leuten – haben ergeben, dass das Wort heute untergegangen ist, und die Aufnahmen des schweizerdeutschen Sprachatlases um 1950 haben es ebenfalls nicht mehr erfassen können. Es dürfte diesem interessanten Ausdruck ausser der Konkurrenz des hereindrängenden, neuern *ruoben* ‘ruhen’ besonders auch das im Prättigau gleichlautende *lüen* ‘leihen’ zum Verhängnis geworden sein. Aber die wohlbezeugten schwachen Relikte vermögen doch die alten Zusammenhänge zu dokumentieren!

Ähnliches gilt für das zentralschweizerische (*g)hirme*, das im Rheinwald und in Vals noch als Mundartwort bekannt ist. Aber auch hier haben wir es zweifellos nur noch mit einem Rückzugsgebiet zu tun, und der Ausdruck muss einst grössere Verbreitung in Deutschbünden gehabt haben.

*

Für solche Verbreitungsverschiebungen sprechen deutlich die mit dem Stamm unserer Verben gefügten *Flurnamen*, die allerlei Ruheplätze im Gelände bezeichnen und auch Aufschluss über manches Brauchtümliche aus vergangener Zeit vermitteln (s. Anhang). Örtlichkeitsnamen sind ja viel beständiger als die beweglichen Wörter der Rede, und sie haften am Boden oft über Jahrhunderte, wenn die Sprachen, der sie entstammen, längst untergegangen sind. Diese Beharrungskraft des bodenverwachsenen Namens erweist unsere gesamtschweizerische Karte an verschiedenen Stellen durch die eingestreuten Zeichen⁹. Da Namenbildungen mit *rest-* im Gelände ausserhalb der

⁸ SWB III, 1545.

⁹ Die Kartenzeichnung ist im Hinblick auf die Namenstreuung allerdings nicht so lückenlos und zuverlässig wie in bezug auf die Verbreitung der appellativen Wortstämme. Einigermassen vollständiges Ortsnamengut stand uns aus eigener Sammelarbeit nur im Kanton Bern und in Teilen der ennetbürgischen Walserkolonien, durch das Rätische Namenbuch von R. v. Planta und A. Schorta aber auch im Kanton Graubünden und das Obwaldner Namenbuch von P. Hugo Müller auch in einem innerschweizerischen Landesteil zur Verfügung. Alle übrigen schweizerischen Landschaften konnten von uns nur unvollständig erfasst werden durch die Erhebungen des Siegfriedatlasses und andere literarische Quellen. Die Darstellung dieser Gebiete muss deshalb bloss als vorläufige Skizze angesprochen werden.

Randgebiete des lebendigen Worts nur schwer fassbar und ohne eingehendere Einzelforschungen auch kaum sicher zuzuweisen sind, übrigens auch nicht nach Bünden hinauf- und hinüberreichen, haben wir sie nicht einzzeichnen versucht. Zwar liessen sich aus dem Namengut verschiedene Rest-/Gresti-Prägungen zusammentragen, besonders im Wallis und in der Innerschweiz¹⁰; aber sie dürften nur zum kleinen Teil mit unserm Etymon in Verbindung gebracht werden, und es ist auch Zusammenhang mit Rösti ‘Neigung des Daches’ (SWB VI, 1464), mit lat. *crista* ‘Kamm’ und auch noch andere Herkunft zu erwägen.

An den drei übrigen Wortstämmen aber lässt sich das stellenweise Auseinandertreten von Appellativ und Name gesicherter darstellen, bei den (*g*)*hirme*-Fügungen besonders eindrücklich. Dass dieser inneralpine Typus auch einmal westwärts weitere Verbreitung gehabt haben muss, wird schon im noch lebendigen Wortgut sichtbar: die gerasterten Einsprengsel von *hirme* ‘ausruhen’ im Berner Oberland (Grindelwald, Mürren, auch noch Habkern) wie im Wallis (Randa im Zermattental), aber auch das Vorhandensein des Ausdrucks im ennetbirgischen Macugnaga lassen sich wohl nur so deuten. Vereinzelte Flurnamen jedoch zeigen an, dass das *hirme*-Gebiet einst auch weiter nach Norden gereicht haben muss, etwa der schon 1361 genannte Hirnibüel und -brunnen bei Sempach und der Hirnibüel im luzernischen Nebikon, die heute im rue(w)e-Bereich liegen. (*G*)*hirn-* für (*G*)*hirm-* ist eine auch anderwärts verbreitete, wohl volksetymologische Umformung. Im Westwalsergebiet Graubündens sprechen verstreute Flurnamen aber ebenso eindeutig für die einstige weitere Reichweite des Wortes (*g*)*hirme* ‘ruhen’: die Hirnegga in Tenna und die Hirmi in Urmein jenseits des Glaspasses bezeugen sie noch heute im Umkreis von Safien, das sonst ebenfalls ganz im rueb-Bereich liegt.

Auch für die einstige Ausbreitung von *lü(w)e/leue*, das heute im Mittelland von ruebe westwärts verdrängt wird und etwa in der jüngeren Generation des bernischen Seelands bereits am Schwinden ist, geben die Namen noch einigen Aufschluss: so liegt die Örtlichkeit Leutann, ein Rastplatz bei Lommiswil im Solothurnischen, heute schon ganz innerhalb des rue(w)e-Gebiets. Ob auch die Totenleue im luzernischen Oberkirch hiehergehört, ist allerdings nicht ganz sicher, jedoch im Hinblick auf die entsprechenden Lychleuenen immerhin wahrscheinlich. Es gibt im heutigen Ausbreitungsgebiet des Mundart-

¹⁰ Belege: Wallis (Brig, Glis, Blatten, Ferden, Biel, Stalden, Saas, Fiesch, Ernen); Uri (Maderanertal, Gurtnellen, Silenen); Schwyz (Arth); Zug (Unterägeri); Glarus (Rüti, Restiberg); Berner Oberland (Meiringen; Ruine Resti) usw.

worts leue noch eine grössere Zahl anklingender Flurnamen wie Löimatt, -bach, -grabe, Löje-bach, -rain, -matte usw. Solche Prägungen, bei denen der Zusammenhang mit leue ‘ruhen’ nicht gesichert, ja z.T. sogar unwahrscheinlich ist, wurden nicht in die Karte aufgenommen¹¹.

Nur mit grosser Wahrscheinlichkeit ist hingegen der entlegene, für diese Untersuchung besonders interessante Läuastein in Sevelen mit unserm westlichen leue ‘ruhen’ in Verbindung zu bringen: über das so benannte Felsband führt ein alter Fussweg nach St. Ulrich empor, das von Walsern bewohnt war. Wer diesen Pfad benutzt, geht «über den Löüa-Stai», wo eine Quelle sprudelt und ein idyllischer Ruheplatz zur Rast einlädt¹². Im übrigen ist freilich das westschweizer-deutsche leue bisher weder in den Urkunden des Sarganserland noch als lebendiger Flurname im bündnerischen Ostwalsergebiet belegt worden.

Das dem weiten Bereich der nördlichen und östlichen Schweiz geäußige *rue(w)e* muss als Mundartausdruck mit dem jahrhunderte-langen Einstrom des Deutschen nach Raetien eingedrungen sein, und bei dem Übergewicht des «Gemeinschweizerdeutschen» hat es sich hier wie auch an andern Grenzpunkten in neuerer Zeit weiter vorgelagert und in zahlreichen Flurnamen verfestigt. Wir erwähnten den westlichen Vorstoss im Solothurnischen und teilweise darüber hinaus schon, und wir weisen hier noch auf die auch bereits in Flurnamen feststellbare Bewegung südlich des Vierwaldstättersees im Kanton Unterwalden. Nach der vorwiegend bei ältern Leuten durchgeföhrten Sprachatlasaufnahme ist der Kanton Unterwalden zwar noch ein ge-

¹¹ Wo die urkundlichen Belege im 16. Jahrhundert und in älterer Zeit schon diphthongierte Lautung haben, kommt unser Etymon nicht in Frage, wie etwa beim Namen Löuebärg für zwei «Heimet» in Rüeggisberg, die schon anno 1533 Löwennberg heissen. Solche Namen werden zum grössten Teil zu Laui, Läui ‘Lawine’ gehören (vgl. SWB III, 1539 ff.), z.T. aber auch zu Léw ‘Hügel’, ahd. (h)léo, -wes, got. hlaiw ‘Grab’ (SWB III, 1544) zu stellen sein; vgl. J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf (1938) 737: Leuen = ahd. Akk. *(h)lēwiun, Erweiterung des Stammes germ. *hlaiwa-, idg. *klowo-, lat. clivus ‘Abhang’. – Gelegentlich können als Leu-matt, -acher usw. allerdings auch Grundstücke bezeichnet worden sein, die einst Besitztum eines Gasthauses «zum Leuen» waren. Die Leuenmatt in der Nähe der «Lychleu» (Leichenzug-Ruhestelle) nordöstlich von Münsingen hängt nicht mit diesem seltsamen Namen zusammen. «Im Grundbuch ist sie seit 1841 als ‘Löwenmatt’ eingetragen: zum ‘Löwen’-Gasthaus in Münsingen gehörend, wie die ‘Bärenmatt’ zum ‘Bären’», s. K. L. Schmalz, in: SAVk 49 (1953) 10.

¹² Nach freundlicher Mitteilung von Jakob Kuratli in Azmoos, dem Kenner der Walserkolonien im St. Galler Oberland, der in dem isolierten Namen auch einen letzten Zeugen west-östlicher Siedlungszusammenhänge sieht. Vgl. dazu H. Gabathuler, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen (Buchs 1944) 48: «Da keine Beziehungen weder zu Lawine noch Löwe ersichtlich sind, halte ich es für nicht mehr verstandenes Lufenstein, zu lat. lupus ‘Wolf’»; was jedoch kaum haltbar sein dürfte.

schlossenes ghirme-Gebiet, in das nur zu Sarnen auch schon rueje eingedrungen wäre. Auch Hugo Müller bestätigt in seinem Obwaldner Namenbuch 1952 S. 131, dass man in der Mundart seines Untersuchungsgebiets wohl allgemein ghirmen für ‘ruhen’ sage; aber als Substantiv verwende man (schon?) Riow oder Ruew ‘Ruhe’. Und H. Müller leitet denn auch eine Reihe von Örtlichkeitsnamen wie Gruebi, Grueben vom Verb g(e)ruewen ‘ausruhen’ im Sinne von ‘Ruheplatz’ ab, und bringt sie nicht, was zunächst näher zu liegen schiene, in Zusammenhang mit dem Wort Grube. Viel eindrücklicher aber ist das Vordringen von rue(w)e eben in der Namenwelt Bündens, wo die andern Typen auf letzte Reste zurückgedrängt, ja die ostwalserischen lüwe-Namen sogar ganz verdrängt wurden. Diese meist noch halbappellativischen Stellenbenennungen müssen mit dem Aufkommen oder Herrschendwerden des neuen Mundartworts rue(w)e einfach übersetzt worden sein. So haben wir heute ein Ruabtanneli bei Langwies, Ruebsteinä über Pany im Prättigau usw., oder Ligsteina, Felsblöcke in St. Antönien. Auch im Westen muss hier der Einbruch schon alt sein; denn im Walsertal Safien ist rue(w)e nicht nur ebenfalls in der lebendigen Rede durchgedrungen, sondern es gibt da neben den erstarrten und unverständlich gewordenen hirm-Prägungen auch bereits bodenverwachsene Namen mit dem neuen Etymon, und zwar offenbar schon seit langem gebildete: am Weg über den Safierberg nach dem Rheinwald findet sich der Ruebstäi, ein flacher Felsblock, auf den einst die Säumer ihre Last abstellten! In den walserischen Siedlungen von Obersaxen und Avers scheinen sich keine Spuren von einem ehemaligen hirme zu finden, ja im Avers gibt es heute auch bereits eine Ruäbi genannte Örtlichkeit.

Das *Ergebnis* unserer sprach- und namengeographischen Darstellung lässt sich im Hinblick auf Graubünden so zusammenfassen:

Nicht nur im altbewährten Zusammenklang romanischer und germanischer Rede erweist sich Rätien als eine Schweiz im kleinen. Allein schon das sprachliche Streuungsbild Deutschbündens spiegelt etwas von der gesamtschweizerischen Vielfalt schweizerdeutscher Rede. Und diese Begegnung von alemannischen Lauten und Ausdrücken im rätischen Bergbereich, die unsere Karte an *einem* Beispiel veranschaulicht, muss in unsfern verhältnismässig spät deutsch gewordenen Talschaften durch weitreichende Siedlungsbewegungen und durch intensive Verkehrsströmungen erklärt werden. Aus drei schweizerdeutschen «Grossräumen» ist alemannisches Sprachgut ins rätische Bergland gedrungen. Die Hochtäler von Rheinwald, Safien, Vals, Avers, die Landschaft Davos und dann auch das hinterste Schanfigg

und Prätigau mit St. Antönien, Furna, Valzeina sind am Ende des Hochmittelalters von Walsern über Wege aus dem Süden und Westen besiedelt worden. Die Geschichte legt eine mindestens zwiefache Einwanderung in die Mutterkolonien Rheinwald und Davos nahe. Und die neuere Mundartforschung hat aber – wie erwähnt – auch die sprachliche Verschiedenheit dieser beiden Walsergruppen hervorgehoben und dargetan, dass die Westwalserrede (Rheinwalder Gruppe) in entscheidenden Zügen mit dem obersten Wallis, der Ausdruck der Ostwalser (Davoser Gruppe) aber mit dem untern deutschen Wallis, etwa von Brig an rhoneabwärts zusammengeht¹³. Unser Kartenbild stützt mit einem neuen Beleg diese sprachgeographische Einsicht und siedlungsgeschichtliche Folgerung. Nur leitet es den Blick auch aus dem Wallis noch weiter nach Norden in die frühste Heimatlandschaft der Walliser und zugleich der Walser, in ihre «Ursitze» an der obersten Aare. Da zeigt sich nun, dass die beiden Mundartlandschaften des deutschen Wallis im Berner Oberland ihre Entsprechung haben. Dasselbe ist hier und da an andern sprachlichen Erscheinungen beobachtet worden, und man hat bereits den Gedanken erwogen, aus solchen Gemeinsamkeiten hüben und drüben auf eine ursprüngliche Germanisierung des Wallis «von verschiedenen Seiten her» zu schliessen¹⁴. Allerdings würden solche Deutungen nur gesichert, wenn sich auch beweisen liesse, dass die heutige sprachliche Gliederung des Berner Oberlands im grossen schon zu Ende des 1. Jahrtausends bestanden hat. Sonst ist immer noch mit späteren sprachgeographischen Veränderungen durch Verkehrseinwirkungen zu rechnen.

Eindeutiger kann das Kartenbild aber in *Graubünden* erläutert werden: die Ortsnamenstreuung hilft hier mit, die frühere Geltung der «Kolonisationslandschaften», die freilich als Sprachlandschaften schon in starkem Masse aufgelöst erscheinen, zu bestimmen. In dieser Umweltkundung künden eben die wenigen zu Flurnamen erstarrten Relikte noch von ältern weiterreichenden Zusammenhängen und vom Untergang altererbter walserdeutscher Rede.

Mag in der räumlichen Darstellung einiger wohlgewählter, widerstandskräftigerer Laut- und Wortmerkmale der Sprachbereich der beiden Siedlungsschübe auch heute noch eindrücklicher zutage treten als ein Namengut, das Geschehen, das unsere Skizze verrät, ist doch kein vereinzelter Sonderfall: die Durchdringung rätsischen Landes mit «Unterländer» Klängen und Ausdrücken, die vor über 1000

¹³ Vgl. S. 64.

¹⁴ Vgl. H. U. Rübel, Viehzucht im Oberwallis; Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie (1950) 130ff., bes. 147.

Jahren angehoben und zunächst zur Entstehung Deutschbündens geführt hat, heute aber – bei immer stärkerem Einfluss – Ausgleich und Zersetzung deutschbündnerischer Eigenart bewirkt, ist allenthalben ohrenfällig geworden! Die Rede der Zugewanderten und der Ferengäste aus den nördlichen Kantonen färbt mählich das eigengeprägte Churerdeutsch um; churerische Sprache ist schon lang ins Walser-deutsche eingedrungen und trägt neulich in ihrer abgeblassten Form gemeinschweizerdeutsche Züge in die westlich geprägten Hochtäler.

Auch hier also hat der innerschweizerdeutsche Ausgleich begonnen, ja er entwickelt sich in unserer Landescke um so rascher, als die deutschsprachigen Bündner – Churer und Walser – nicht jenen Stolz auf eigenes sprachliches Herkommen bewahren wie ihre rätischen Landsleute. Und doch wäre es ein Verlust, wenn die sondergewachsene und mannigfaltige Mundartlandschaft Deutschbündens sich auflöste, wenn ein Allerweltsschweizerdeutsch schon vorzeitig das gemütlich-klangvolle «Khurertütsch», das man als den wohlklingendsten Schweizerdialekt gepriesen hat, und die kraftvoll-urchige Rede des Prätigauers, Schanfiggers oder des Rheinwaldners verdrängte. Ein grosser Bündner Gelehrter, Robert von Planta, der an seiner eigenen romanischen Muttersprache den Wehrerfolg eines entschiedenen Erhaltungswillens erfahren durfte, hat uns auch die Sorge um die bodenständigen schweizerdeutschen Mundarten ans Herz gelegt¹⁵. Auch im alemannischen Dialektbereich Graubündens gilt es, den «schleichen-den Vorgang der Verwässerung, der progressiven Blutverdünnung, der unmerklichen, unbewusst bleibenden Annäherung an das Hoch-deutsche» zu erkennen. Die Mannigfaltigkeit der Sprachen und Mundarten bewahrt kostbares Erbgut der Vorfahren und erweist noch immer, dass der volkstumreiche rätische Staat aus gutem, auf dem eigensten Grund und im weiten Schweizerland gebrochenen Gestein errichtet ist.

Anhang

I. Brauchtümliches in unsern Örtlichkeitsnamen

Auf allerlei landschaftliches *Brauchtum* führen manche unserer mit lü(w)e-/hirme-/reste- oder rue(w)e- gefügten Örtlichkeitsnamen. Benennen sie doch fast durchwegs Stellen, wo man gewohnheitsmäßig im Verlauf der wiederkehrenden Arbeiten Lasten ablegt und sich ausruht. Dass es gerade im Berggebiet, wo man keine Wagen kennt und

¹⁵ R. v. Planta, Vom Daseinskampf des Schweizerdeutschen: Neue Zürcher Zeitung 1931, Nr. 1153, 1161 und 1167.

in früherer Zeit alles auf dem Rücken hinauf und hinabschleppen musste, besonders zahlreiche «Ruheplätze» gibt, verwundert nicht.

Mancherorts finden sich sogar viele in unserer Art benannte Stellen nebeneinander, und manche davon sind nur *einer* Bauernfamilie im Umkreis ihrer Güter bekannt. In früherer Zeit hatte eben bei gewissen Arbeiten jedes mit «werchende» Familienglied – wie mir eine Gewährsperson aus Wassen berichtet – seinen eigenen Ghirmistei, etwa beim Streue-Gewinnen, wo es jeweilen seinen Tragkorb abgestellt und «äbitz kchirmet» habe.

Nur die in einem weitern Gemeinschaftsbereich bekannten Ruheorte aber tragen eigentliche Flurnamen: so etwa in Wassen der Kchirmistäi in einer Matte bei Dieden, der Liw(w)istei an der Strasse bei Macugnaga, das Ruäbtanneli am Weg im Ronggwald über Langwies, auf dessen «Würzen» man einst abzusitzen pflegte, oder die verschiedenen Rösti-Bänkli im untersten St. Galler Rheintal, bankförmige Sandsteinblöcke an Feldwegen, wo früher die Arbeiter ihre Lasten abstellten, – um nur einiges aus unserm einschlägigen Namen-gut herauszuheben.

Es handelt sich meist um Stellen, die durch eine natürliche Eigenart zum Abladen und Verweilen einladen und oft noch von alten Verkehrsverbindungen zeugen, wie der längst verlassene Ruäbstäi der früheren Säumer am Safierberg. Häufig haften unsere Namen an einzeln stehenden abgeflachten Steinblöcken, die leicht die Phantasie des Berglers anregen, wie die Ruebstäinä über Pany im Prättigau, die auch Tüfelstäinä genannt werden, weil sie der Böse hier einst niedergelegen musste.

Innerhalb unseres gesammelten Materials von «Ruhe»-Örtlichkeitsnamen treten landschaftliche Bedeutungsgruppen hervor: in einem anscheinend begrenzten Umkreis von der östlichen Innenschweiz (Einsiedeln, Feusisberg) übers Glarnerland (Ennenda, Mollis, Filzbach) bis an den Westrand des Kantons St. Gallen (Gommiswald, Weesen, Amden, Stein im Toggenburg) kennt man *Rue(w)stellen* und -*ställe*, und diese Örtlichkeiten, an denen man das Weidevieh über die Tageszeit zur Rast sammelt, sind hier wohl bezeichnend für die entsprechende (einstige) Hirtenarbeit der Landesgegend.

Eine volkskundlich besonders eindrückliche Gruppe im Brauchtum verwachsener «Ruhe»-Namen sind die *Lychleuenen* eines engern Bereichs im Kanton Bern, über die K. L. Schmalz eine schöne Arbeit verfasst hat («Von der Lychleu im Amt Konolfingen»: SAVk 49 [1953] 1–15). Es handelt sich um bestimmte Orte am Kirchweg, an denen nach alter Überlieferung der Leichenzug zu einem stillen Gebet einen

kurzen Halt machte. Für diesen eindrücklichen Totenbrauch gibt es aber auch Namenzeugen in der Innerschweiz: im Kanton Uri kannte man eine *Lîchehirmi*, eine «am Kirchweg gelegene Stelle, wo man unterwegs die Leiche niedersetzte und zu beten pflegte», und überhaupt hiessen Kreuze am Weg vor altem Lîche-Hirmene (SWB II, 1609). Höchst bemerkenswert bleibt nun aber der Tatbestand, dass sich ein der Lîch-leu und -hirmi entsprechender reste-Name und mit ihm derselbe Brauch auch im weit entlegenen, isolierten Walserdorf Rimella hinter dem Monte Rosa nachweisen lässt. Dort heisst eine Stelle mit einer kleinen Felsenbalm, unter der die Einwohner Gedenkkreuze aufgestellt haben *zer Raste der Tötu* (Totenrast). Daran geht der alte Kirchweg vom Weiler S. Gottardo nach dem Gotteshaus von Rimella vorbei. Hier – erzählen die dortigen Walser in ihrem stark italienisch klingenden Deutsch – habe man früher, bevor seit einigen Jahren ein neuer Friedhof seitab der Siedlung angelegt wurde, die Totenbahre abgestellt – und *gewendet*. Oben in S. Gottardo habe man den Verstorbenen mit dem Kopfe voran fortgetragen, damit er noch eine zeitlang seine irdische Wohnstätte sehen könne; da aber, wo sich der Blick auf die Kirche von Rimella auftut, habe man die Bahre gewendet, damit er dem Heiligtum und dem Gottesacker entgegenschauen könne! Diese Darstellung dürfte wohl nur einen alten, längst unverständlich gewordenen Brauch neuem Empfinden gemäss begründen; der alte Sinn solchen Umwendens der Leiche auf dem Kirchweg, das sich auch anderswo noch erhalten hat, hing in früher Zeit zweifellos mit der Furcht vor der Rückkehr des Toten zusammen. Man wollte ihm damit die Orientierung verunmöglichen. In der Eifel wird (im Gegensatz zum Rimeller Brauch) der Sarg so auf das Fuhrwerk gestellt, dass der Kopf hinterwärts liegt und die Augen des Toten in der Fahrtrichtung schauen; denn hält der Tote die Augen dem Hause zu, so kommt er als Wiedergänger zurück (vgl. H. Naumann, Prim. Gemeinschaftskultur [1921] 32 mit weitern ähnlichen Belegen). – In unserm Namengut der ennetbirgischen Walsersiedlungen gibt es nun zu der düstern Totenrast von Rimella noch ein helles Gegenstück brauchtümlicher Herkunft: *di Brud Garesti* (Brautrast) heisst in Alagna eine Stätte, wo die Braut mit ihrem Geleite bei der Rückkehr von der Hochzeitsfeier jeweilen einen Ruhehalt zu machen pflegt.

Während die mit der bergbäuerlichen Arbeit verbundenen Lü(w)-, Hirm- und Rue(w)-steine, -bänke und -stätten überall in den Alpen verbreitet sind, scheinen die eigentlich brauchtümlichen Ruhestellen für Lebende und Tote nach dem Ausweis der Flurnamen nicht bis nach Deutschbünden hinüberzureichen. Zwar kennt oder kannte

man auch hier an einzelnen Orten noch besondere Toten- und Kirchwege, etwa von Calfreisen «di Blais apper» nach Castiel. Aber die gewohnheitsmässigen Ruhestellen haben hier offenbar keine besondere Benennung, und die im Rätsischen Namenbuch verstreuten Tota-brunna, -wäscherli, -seeli, die Totagassa und -wäg verlangen eine andersartige Deutung.

II. Ortslegende zu der Kartenskizze

(zu Auswahl und Belegdichte vgl. S. 72)

A. *lü(w)e- / li(w)e- / leue- «ruhen»*

1. <i>Löie-stei</i>	Twann	Steinblock am Chrosweg
2. <i>Löji</i>	Brüttele	Ruheplatz für Hirten und Vieh
3. <i>Löji</i>	Kallnach	Ruheplatz für Hirten und Vieh
4. <i>uff dem luwenstein</i>	1532 Bargen	Bargen (Urb. ¹ Amt Aarberg S. 136)
5. <i>Löji (uf der)</i>	Jens	Wegstelle
6. <i>Löjere (uf der)</i>	Lyss, Brügg	Anhöhe
7. <i>Lich-löu-stei</i>	Grosshöchstetten	4 verschiedene Wegstellen an alten Kirchwegen
8. <i>Lych-leu</i>	Konolfingen	Ehemalige Ruhestelle des Leichenzugs
9. <i>Lych-leu</i>	Münsingen	Ehemalige Ruhestelle des Leichenzugs
10. <i>Löi</i>	Schangnau	Heimet (Bauernhof) (hieher?)
11. <i>Löi-bank</i>	Thun	Kulturland
12. <i>Löi (uf der)</i>	Blumenstein	Kulturland, Weide (hieher?)
13. <i>Liji</i>	Boltigen	Stelle an steilem Waldweg
14. <i>Lüwi</i>	Saanen	Bergweide
15. <i>Lüwi-schüpfe</i>	Saanen	ehemalige Schärmschüpfe, heute abgebrochen
16. <i>Lüwi-stei</i>	Gsteig	Block am Sanetschpassweg
17. <i>Lüui-stuel</i>	Unterseen	Heimet (Bauernhof), wo früher der Kirchweg der Leute von Habkern durchführte
18. <i>Liwvi-stei</i>	Grindelwald	Felsblock zum Abstellen der Traglast
19. <i>Liw(w)i-lärch</i>	Turtmann WS	Ruheplatz, ehemals unter einer Lärche
20. <i>Lüwi-stei</i>	Saas-Grund	eine alte Ruhestelle am r. Berghang
21. <i>Liwi</i>	Saas-Grund	Steinplatten am Weg zur Triftalp, auf denen man früher ausruhte
22. <i>Liw(w)e-stei</i>	Macugnaga	Stein zum Ausruhen an der Strasse
23. <i>Leu-tann</i>	Lommiswil SO	Rastplatz
24. <i>Toten-leue</i>	Oberkirch LU	Anhöhe, Fels(-band) (eventuell aber auch zu hléw-!)
25. <i>Löua-stein</i>	Sevelen SG	

B. *g(e)birme- / birme- «ruhen»*

1. <i>Ghirmelli (bim)</i>	Brienzwiler	
2. <i>Ghirni-stein</i>	Brienzwiler	Steinblock am alten Weg
3. <i>G(e)birmi-stube</i>	Felshöhle am Pilatus OW	
4. <i>Ghirmi-wald</i>	Alpnach OW	Wald, wo die Träger ruhten
5. <i>Hirmi</i>	Engelberg OW	Berggut
6. <i>Holz-gbirmi</i>	Engelberg OW	Holzlagerplatz
7. <i>Gchirmi-stei</i>	Wassen UR	verschiedene Steinblöcke, wo man ausruht
8. <i>Hirmi</i>	Unterschächen UR	
9. <i>Hirmi</i>	Nufenen GR	Viehläger
10. <i>Hirm-balma</i>	Vals	überhängender Fels am Zervreilaweg
11. <i>Hirn-egga</i>	Tenna GR	Bergrücken

12. *Hirmi* Urmein GR Berggut
 13. *Hirni-büel* Nebikon LU
 14. *Hirni-büel, -brunnen* Sempach LU urkundlich 1361

Fragwürdige und nicht in die Karte eingetragene anklingende Namen:

Hirni Beinwil SO; *Hirnikopf* Meltigen SO; *Hirnebühl* Filzbach GL.

C. rescht- / rascht- / röscht- «ruhen»

- | | | |
|--|----------------------------|--|
| 1. <i>Rescht-bodä</i> | Gressoney | kleine Waldlichtung am steigenden Pfad zu den Alpen Muntil, Loäschä usw., wo man ein wenig ausruht |
| 2. <i>Di Brud Gareschti</i> | Alagna | Ort, wo sich die Braut auf dem Weg von der Kirche ausruht |
| 3. <i>Zer näwe Gareschti</i> | Alagna | Felsen am Weg zur Alp, wo man die Traglasten abstellte |
| 4. <i>Zer Raschte der Tötu</i> | Rimella | Raum unter einem überhängenden Fels am Kirchweg von S. Gottardo nach Rimella |
| 5. <i>Rescht-stei</i> | Wolfhalden AR | Ruhestein |
| 6. zuo der <i>rest-aich</i> by dem byld 1492 | | (Marchenbrief zwischen Altstätten und Rheineck SG) |
| 7. <i>Röschi-bänkli</i> | Balgach, Berneck
Widnau | Sandsteinblöcke an Feldwegen, auf denen Arbeiter ihre Lasten abstellen |

D. rue(w)- / rueb- «ruhen»

Von den vielen einschlägigen Örtlichkeitsnamen in der östlichen, mittleren und nördlichen Schweiz, die schon der Siegfriedatlas wiedergibt, ist nur eine Auswahl eingezeichnet worden, wobei besonders modernere Namen wie ‘Karlsruh, Bergruh’ usw. weggelassen sind.

- | | | | |
|------------------------|---------------|------------------------|-----------------|
| 1. <i>Ruebstein</i> | Safien GR | 17. <i>Ruebode</i> | Vilters SG |
| 2. <i>Ruebstei</i> | Tenna GR | 18. <i>Ruehalde</i> | Mosnang SG |
| 3. <i>Ruabi</i> | Avers GR | 19. <i>Ruestelli</i> | Mollis GL |
| 4. <i>Ruebsteina</i> | Davos GR | 20. <i>Ruestell</i> | Ennenda GL |
| 5. <i>Ruobbüdeli</i> | Wiesen GR | 21. <i>Ruestel</i> | Filzbach GL |
| 6. <i>Ruebtannelti</i> | Langwies GR | 22. <i>Ruestall</i> | Einsiedeln SZ |
| 7. <i>Ruastei</i> | Chur GR | 23. <i>Ruestall</i> | Feusisberg SZ |
| 8. <i>Ruobstei</i> | Fläsch GR | 24. <i>Rueban</i> | Küsnaht ZH |
| 9. <i>Ruobstei</i> | Seewis GR | 25. <i>Ruesitz</i> | Gais AR |
| 10. <i>Ruobsteina</i> | Luzein GR | 26. <i>Ruebäuli</i> | Hallau SH |
| 11. <i>Ruestel</i> | Amden SG | 27. <i>Rue-Egerte</i> | Beringen SH |
| 12. <i>Ruestel</i> | Weesen SG | 28. <i>Rueb</i> | Wölflinswil AG |
| 13. <i>Ruestel</i> | Stein SG | 29. <i>Ruebbalde</i> | Wegenstetten AG |
| 14. <i>Rue-egg</i> | Flums SG | 30. <i>Ruematt</i> | Büttikon AG |
| 15. <i>Ruenstall</i> | Gommiswald SG | 31. <i>Gruobi</i> (?) | Schwendi OW |
| 16. <i>Rueberg</i> | Tübach SG | 32. <i>Gruobli</i> (?) | Alpnach OW |

Einige weitere, nicht durchwegs örtlich genau bestimmbarer *Rue(w)*-Namen s. SWB VI, 1895.